Zeitschrift: Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen
Herausgeber: Verein Aktiver Staatsbürgerinnen
Band: 28 (1972)
Heft: 1-2

Artikel: Die Schule aus der Sicht der Eltern
Autor: Oertli-Bersinger, Leni
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-845662

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schule aus der Sicht der Eltern

Lassen Sie mich einleitend zwei Urteile neueren Datums über die Schule zitieren. Das erste ist dem Geschäftsbericht des Regierungsrates an den Zürcher Kantonsrat für das Jahr 1970, Kapitel Erziehungswesen, entnommen und lautet: «Die Berichte der Bezirksschulpflegen geben ein erfreuliches Bild vom Stand der Volksschule und dem guten Einsatz der Lehrerschaft aller Stufen». Das zweite Urteil steht im Leitartikel des Tagesanzeiger-Magazins vom 16. Oktober 1971, betitelt «Schwierigkeiten mit der Schule» von Niklaus Flüeler: «Offensichtlich zieht man es immer noch vor, dem Bildungsnotstand nachzuhelfen, wo es sein muss, und Bildungslücken zu stopfen, wo solche vorhanden sind, statt dem Versagen der Institution Schule, des Unterrichts, der Unterrichtsmethoden und der Verfehltheit der Bildungsziele auf den Grund zu gehen».

Zwischen diesen beiden widersprüchlichen Feststellungen scheint mir die Fragestellung der heutigen Tagung zu liegen. Brauchen wir eine neue Schule? Die Tatsache, dass diese Frage heute vielerorts und zum Teil sehr heftig diskutiert wird, zeigt immerhin deutlich, dass unser Schulsystem das Schicksal beinahe aller unserer Institutionen teilt: es wird in Frage gestellt. Wo bewahren, wo erneuern — wo verteidigen, wo angreifen?

Kritische und unsichere Eltern

Die Unsicherheit, der sehr viele Eltern auf dem Gebiet der Erziehung heute ausgeliefert sind, hat auch vor der Festung Schule nicht Halt gemacht. Die Eltern sind nicht mehr bereit, die Schule — Lehrer, Schulbehörde, Schulsystem — als mehr oder weniger unangefochtene Autorität hinzunehmen. Auch die Eltern haben sich antiautoritäres Gedankengut zu eigen gemacht, was durchaus positiv zu werten ist. Sie sind kritisch geworden und durch die Massenmedien über viele Fragen, etwa der Psychologie, besser informiert. Auch die Elternschulungskurse haben wertvolle Aufklärungsarbeit geleistet. Das hat zur Folge, dass Eltern negative Urteile über ihr Kind von seiten des Lehrers, wie beispielsweise: «Ihr Kind ist dumm», nicht mehr unbesehen akzeptieren.

Die lautstarke Diskussion und die Meinungsverschiedenheiten der Schulfachleute untereinander, die zahlreichen Alternativen und Experimente bezüglich des Schulsystems und die Kritik an der Lehrerbildung, machen die Eltern unsicher. Erhöht wird die Unsicherheit durch die Infragestellung unserer gesellschaftlichen Normen und durch die Unklarheit über das Bildungsziel.
Selbstverständlich gab es schon früher Spannungen zwischen Eltern und Schule. Aber die Reaktionen von Eltern und Schule haben sich verändert. Ich glaube, wir dürfen diese Änderung des Klimas im allgemeinen als positiv bezeichnen. Die Aktivierung der Eltern deutet auf ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Eltern und Schule hin.

Persönlichkeit des Lehrers entscheidend

Wenn wir in den Aussagen von Eltern über die Volksschule, vor allem über Unter- und Mittelstufe, nach einem gemeinsamen Nenner Ausschau halten, dann fällt sofort auf, dass der Persönlichkeit des Lehrers die entscheidende Funktion bei-

gemessen wird. Da heisst es etwa: «Wir hatten Glück. Unser Kind hatte einen guten Lehrer; es ging gern zur Schule.» Ein guter Lehrer ist sicher nicht einfach ein begabter Lehrer. Selbstverständlich spielt die pädagogische Begabung eine Rolle, aber zur Tiefenwirkung braucht es mehr, braucht es inneres Engagement, Hingabe, Liebe. Es gibt diese Lehrer in erstaunlicher Zahl. Sie sind das grösste Geschenk, das sich Eltern für ihre Kinder wünschen können. Sie verdienen unsere Dankbarkeit, aber wir sind oft gleichgültig und finden, sie seien für ihre Arbeit schliesslich bezahlt.

Das erfolgreiche Wirken fähiger und guter Lehrer darf uns aber nicht davon abhalten, den Mängeln des Schulsystems unsere Beachtung zu schenken. Gerade der verantwortungsbewusste und fähige Pädagoge leidet unter den Mängeln des Systems. Er kann sie vielleicht kraft seiner Persönlichkeit mildern oder gar überspielen, aber sie bedeuten ein Hindernis in seiner Arbeit. Denken wir zum Beispiel an die Probleme des Übertrittverfahrens, das für Eltern, Schüler und Lehrer eine grosse Belastung bedeuten kann. Peter Bichsel sagt in seinem Film «Unser Lehrer»: «Mit der Berufung auf die Persönlichkeit des Lehrers macht es sich auch der Staat einfach. Ausbildung, Schulform und Lehrplan werden so zu einem Nebenbei. Der sogenannte «gute Lehrer» wird zum Alibi für unzulängliche Schulformen und Lehrpläne.»

Auch in den negativen Urteilen der Eltern über die Volksschule steht die Lehrerpersönlichkeit im Vordergrund. Er ist launisch, stur, pedantisch, so gar nicht fröhlich, zu wenig engagiert, er trägt der besonderen Situation meines Kindes nicht genügend Rechnung; er ist völlig amusisch, langweilig, beeinflusst die Kinder zu stark in einer gewissen weltanschaulichen Richtung oder legt zu grossen Wert auf die intellektuelle Leistung. Der Katalog liesse sich beliebig erweitern.

Bei den negativen Urteilen, besonders über die Oberstufe, stösst man aber doch verhältnismässig häufig auch auf Kritik am Schulsystem oder, seltener, an den Schulbehörden. Neuralgische Punkte sind die Übertrittsbestimmungen, die Repetition mit all ihren unerfreulichen Folgeerscheinungen, die zu grossen Klassen, Unter- und Überforderung durch den Stoffplan, der Mangel an Sonderschulungsmöglichkeiten in kleineren oder abgelegenen Gemeinden, die Starrheit und Engmaschigkeit des Schulbetriebes usw. In der Mittelschule treten Systemmängel noch stärker in Erscheinung. Ich denke dabei an die mangelnde pädagogische Ausbildung des Mittelschullehrers, an die zu lange Spanne des Gymnasiums oder an die ungenügende Durchlässigkeit der einzelnen Mittelschultypen untereinander. Alle diese Probleme berühren nicht nur Lehrer, Schüler und Schulleitungen, sondern auch die Eltern.

Das Erziehungsziel als Massstab

Elternhaus und Schule steuern beide einen gewissen Teil an die Erziehung des Kindes bei. Erste Vorbedingung für eine fruchtbare Erziehungsarbeit der beiden Institutionen müsste also eine Übereinstimmung bezüglich des Zieles sein. Diese Übereinstimmung ist sicher in vielen Fällen vorhanden, häufig vielleicht mehr intuitiv als bewusst. Das Fehlen dieser Übereinstimmung wirkt sich, vor allem für das

Kind, verhängnisvoll aus. Über diese grundsätzliche Frage sollte ein kontinuierlicher Dialog zwischen Eltern und Schule stattfinden. Vorläufig wird er sicher noch zu wenig gepflegt.

Bei der Formulierung eines Erziehungszieles gehen wir von einer bestimmten Werthaltung aus, wobei uns wissenschaftliche Erkenntnisse wertvolle Dienste leisten können und sollen. Ich möchte es so formulieren: Ziel der Erziehung ist die Selbständigkeit des jungen Menschen — eine Selbständigkeit in Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft — unter bestmöglicher Entwicklung und Förderung seiner Anlagen. Zur Verdeutlichung ein Wort von Paul Häberlin: «Wir sollen aus den Kindern das Beste zu machen suchen, was sie nach ihren Anlagen werden können; aber wir sollen nicht mehr und nichts anderes wollen. Erziehung kann nicht von jedem dasselbe und kann von keinem alles wollen.» «Wir sprechen nicht von einem Maximum, wenn wir das wirkliche Ziel meinen, sondern von einem Optimum.»

Was erwarten Eltern hinsichtlich dieses Ziels von der Schule?

Aus dem Wunschkatalog der Eltern greife ich folgende Forderungen **an die Erziehungsdirektion und Schulbehörden** heraus:

1. Stoffplan und Lehrmittel sollen den Erfordernissen unserer Zeit und dem Erlebnisbereich unserer Kinder angepasst sein
2. Bei der Lehrerausbildung ist vermehrtes Gewicht auf eine solide pädagogische, psychologische und soziologische Ausbildung zu legen
3. Individuelle und flexible Schulungsmöglichkeiten sind weiter auszubauen, vor allem für Geschädigte, einseitig Begabte, Spätentwickler und Schulversager
4. Diskriminierung von Schülern, vor allem wegen mangelnder intellektueller Fähigkeiten, muss vermieden werden
5. Bei Experimenten ist Vorsicht geboten. Sie sollen durch ein kompetentes Gremium vorbereitet und verantwortungsvoll durchgeführt werden.

Und einige Forderungen an die **Lehrer:**

1. Auf die individuellen Anlagen eines Kindes sollte, ohne Ausübung eines grossen Leistungsdruckes, eingegangen werden
2. Kinder sollen nicht zu blinder Gefolgschaft, sondern zu selbständigem Denken und Handeln erzogen werden, was bedeutet, dass der Lehrer seine Autorität nicht missbrauchen darf
3. Die Einfügung in die Gemeinschaft muss gepflegt werden. Statt Konkurrenz Kameradschaft und Zusammenarbeit
4. Keine Diskriminierung schwacher Schüler durch den Lehrer
5. Das Gespräch mit den Eltern muss vom Lehrer aus gesucht und aufgenommen werden.

Gewisse Dinge kann man nur wünschen, nicht fordern, weil sie sich durch keine noch so kluge Schulreform realisieren lassen. Deshalb wünsche ich unserer Schule etwas mehr Fröhlichkeit, Gelöstheit und Begeisterung. Sie ist oft eine so todernste Sache und erdrückt leicht Lebensfreude, Fantasie und Gestaltungslust.

Was darf die Schule von den Eltern erwarten?

Hier begegnet uns unerbittlich und unausweichlich die zentrale Frage: «Wie ist das Kind, das wir Eltern dem Lehrer in die erste Klasse bringen? Ist es seelisch gesund? Haben wir Eltern in den entscheidenden ersten sechs Lebensjahren die Fundamente für eine harmonische geistige und seelische Entwicklung auch in der Schule gelegt? Haben wir unserem Kind das Grundgefühl von Geborgenheit und Vertrauen geschenkt, haben wir seine Fantasie- und Sprachbildung, seine Ausdrucksfähigkeit genügend gefördert? Hier liegt doch die tiefe Problematik der Chancengleichheit, die nur zum Teil eine Frage des Schulsystems ist. Wir müssen noch viel mehr als bisher die jungen Eltern auf ihre unerhörte Verantwortung in den ersten Lebensjahren der Kinder aufmerksam machen.

Die Schule muss von den Eltern auch erwarten können, dass sie auf falsch motivierten Leistungsdruck dem Lehrer und dem Kind gegenüber verzichten, dass sie über die körperliche und seelische Gesundheit ihres Kindes wachen und dass auch sie das Gespräch mit dem Lehrer suchen. Zweifellos hängt der Schulerfolg nicht nur vom Lehrer und vom Schulsystem, sondern ganz wesentlich auch von den Eltern ab.

Abgrenzung der Aufgaben von Schule und Elternhaus

Ein Wort noch zur Abgrenzung der Aufgaben von Schule und Elternhaus. Viele Eltern neigen dazu, der Schule immer mehr Erziehungsaufgaben abzutreten. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, dass Erziehung heute schwieriger geworden ist und die Kleinfamilie sich sehr oft überfordert fühlt. Es steht wohl ausser Zweifel, dass sich die Bedeutung des elterlichen Einflusses auf eine kürzere Zeitspanne und auf die frühen Lebensjahre des Kindes verschoben hat. Das heisst nun aber keineswegs, dass der elterliche Anteil an der Erziehung an Gewicht verloren habe, im Gegenteil! Beinahe jedes psychiatrische Gutachten zeigt die grundlegende Bedeutung der ersten Lebensphase auf. Diese Tatsache unterstreicht die Schwere der elterlichen Verantwortung, bedeutet aber auch Chance und Ermutigung für junge Eltern. In den ersten sechs Jahren dürfen sie normalerweise ja noch mit dem vollen kindlichen Vertrauen rechnen, und Umwelteinflüsse sind noch eher steuerbar. Um ein volles Engagement, eine bewusste Entscheidung zugunsten ihrer Kinder kommen die Eltern nicht herum. Das kann in manchen Fällen Verzicht auf andere Lebenswünsche bedeuten, wobei nicht die Frau allein diesen Verzicht zu leisten hätte.

Diese wichtige Aufgabe der primären Sozialisierung des Kindes kann die Schule den Eltern nicht abnehmen. Sie baut ihre Erziehungs- und Bildungsarbeit auf diesem Fundament weiter. Ich glaube nicht, dass darüber hinaus der peinlichen Trennung der Aufgabenbereiche von Elternhaus und Schule eine allzu grosse Bedeutung beigemessen werden muss, vorausgesetzt, dass den demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien auch in der Schule Rechnung getragen wird (zum Beispiel Glaubens- und Gewissensfreiheit). Die Ausscheidung der Aufgaben- und Kompetenzbereiche hängt sehr stark von den sozia-

len, wirtschaftlichen, kulturellen und siedlungspolitischen Gegebenheiten ab. In der ganzen Diskussion um diese Fragen muss das Kind mit seinen Bedürfnissen hinsichtlich des Erziehungszieles im Mittelpunkt stehen.

Nie «fertig» mit der Schule

Ich freue mich, dass das Gespräch über die Schule vielerorts im Gange ist und dass sich auch die Eltern daran beteiligen. Sie gehören als Gesprächspartner an den Tisch, um zusammen mit Pädagogen und Schulbehörden immer wieder neue Lösungen und Wege zu suchen. Eine Schulreform ist ja nicht, wie wir manchmal gerne annehmen würden, eine einzelne Hürde, die man irgendeinmal mit Schwung überwindet und dann endgültig hinter sich hat. Sie erfordert in unserem demokratischen und föderalistischen System viele kleine und geduldige Schritte, und auch wenn sie einmal getan sind, wird unsere Schule eine schola reformata semper reformanda bleiben, eine erneuerte Schule, die dennoch immer der Erneuerung bedürftig sein wird.

Lassen Sie mich mit einem Wort von Paul Häberlin schliessen: «Wer das Leben meistern will, der muss sich von vornherein dies eine ganz klarmachen, dass seine Probleme niemals endgültig gelöst werden können. Lebensprobleme sind lebendige Probleme. Sie erneuern sich mit jedem Schritt, und jede Lösung muss notwendigerweise den Ausgangspunkt für neue Schwierigkeiten bilden. Das Leben ist Bewegung, und solange wir leben, können wir mit dem Leben niemals «fertig» sein.»

Leni Oertli-Bersinger, Kantonsrätin

Kein Interesse für Teilschulversuche?

Seit dem Jahr 1969 wurden der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich insgesamt fünf Modelle für eine Gesamtschule eingereicht, die von verschiedenen Gruppen ausgearbeitet worden sind. Die Übernahme eines dieser Modelle ist aber ein so weittragender Entschluss, dass er einer reiflichen Prüfung bedarf und nur auf dem Weg über eine Volksabstimmung möglich wäre. Da zudem für Gesamtversuche eine Vorbereitungszeit von mehreren Jahren benötigt wird, wurde als Sofortmassnahme die Durchführung von Teilversuchen in der Oberstufe im Rahmen der heute gültigen Schulordnung beschlossen.

Die Konzeption für das Jahr 1972 sah folgende Versuche vor:

1. Abteilungsübergreifende Kurse musischer, handwerklicher und sportlicher Art an der Sekundar-, Real- und Oberschule.
2. Abteilungsübergreifender Englisch- und Italienischunterricht an den 3. Sekundar- und Realschulklassen. Sprachbegabte Realschüler sollten also Gelegenheit haben, den Englisch- und Italienischunterricht zusammen mit den Sekundarschülern zu besuchen, während Sekundarschüler, denen diese beiden Fremdsprachen Schwierigkeiten bereiten, einen einfacheren Unterricht auf dem Niveau der Realschule absolvieren könnten.
3. Niveaukurse in deutscher Grammatik, Französisch und Mathematik innerhalb der 3. Sekundarschulklassen und innerhalb der 3. Realschulklassen.